



Zukunftsschau und Alltagsbewältigung. Volkssprachliche Astrologie im französischen Spätmittelalter.

Doris Ruhe
Universität Greifswald

Die Astrologie ist ein Gebiet, das in der Wissenschaft – und das gilt für Frankreich in besonderem Maß – lange mit spitzen Fingern angefasst wurde. Der Blick, der sich darauf richtete, war nicht nur geprägt von der Erziehung zu cartesianischer Klarheit, sondern auch gefiltert durch die Auswüchse astrologischer Praxis seit der Renaissance und die entsprechend scharfen Verurteilungen durch Autoren dieser Epoche, etwa eines Nicole Oresme oder eines Philippe de Mézières.

Dieser Zustand hat sich inzwischen geändert; ich erwähne nur die Namen der jüngsten Forscher auf diesem Gebiet,

Nicolas Weill-Parot¹, Jean-Patrice Boudet² und David Juste³.

Es läßt sich aber keinesfalls sagen, daß das Gebiet damit schon erschöpfend behandelt wäre. In den durchaus als monumental zu bezeichnenden Arbeiten der genannten Verfasser geht es z. B. nahezu ausschließlich um Werke in lateinischer Sprache. Die Frage bleibt offen, wie sich der Transfer dieser von Intellektuellen geschaffenen Texte in eine kulturelle Praxis gestaltete, von der man Spuren in zahlreichen volkssprachlichen literarischen Zeugnissen findet. Im Spannungsfeld zwischen Volkssprache und Latein, zwischen Gelehrtenkultur und Laienkultur lassen sich exemplarisch die epistemischen Diskontinuitäten und zugleich die mentalen Gemeinsamkeiten beobachten, die nicht nur dieses Jahrhundert kennzeichnen. Ich werde daher heute über einen altfranzösischen Text sprechen, über das *Livre de Sydrac*⁴, das im letzten Drittel des 13. Jhs entstanden ist und einem nicht in der lateinischen Gelehrtenkultur verankerten Rezipientenkreis Zugang zu astrologischem Wissen verschafft, ein Wissen, das noch wenige Jahrzehnte zuvor Gossouin de Metz in seiner Enzyklopädie als das Privileg der „Könige, Prinzen, Herzöge, Grafen und anderer

1 N. Weill-Parot, *Les « images astrologiques » au Moyen Âge et à la Renaissance. Spéculations intellectuelles et pratiques magiques (XIIe-XVe siècle)*, Paris 2002 (collection " Sciences, techniques et civilisations du Moyen Âge à l'aube des Lumières ", 6).

2 J.-P. Boudet, *Entre science et nigromance. Astrologie, divination et magie dans l'Occident médiéval (XIIe-XVe siècle)*, Paris 2006.

3 D. Juste, *Les « Alchandreana » primitifs. Étude sur les plus anciens traités astrologiques latins d'origine arabe (Xe siècle)*, Leiden/Boston 2007.

4 E. Ruhe (éd.), *Sydrac le philosophe. Le livre de la fontaine de toutes sciences*. Wiesbaden (Wissensliteratur im Mittelalter, Bd. 34) 2000 ; Seitenzahlen nach Zitaten beziehen sich auf diese Ausgabe.

großer Herren“ bezeichnet hatte.

Das *Livre de Sydrac* ist ein umfangreicher enzyklopädischer Text in Fragen und Antworten, den Frédéric Duval in seiner kleinen Anthologie der literarischen Erfolge im Mittelalter zu den Bestsellern der Wissensliteratur zählt.⁵ Der König Boctus stellt darin Fragen, die der Philosoph Sydrac beantwortet, und zwar in der langen Fassung nicht weniger als 1227 Fragen zu den verschiedensten Themen. Von diesem Text sind heute mehr als 60, z. T. prächtig illuminierte Handschriften erhalten. 11 Drucke, der letzte davon 1533, und die Übersetzung in fast alle europäischen Sprachen zeugen von der lang anhaltenden Popularität des Werks.

Etwa ein Drittel des Lehrdialogs ist der Astrologie gewidmet, wobei der größte Teil aus einer Art Handbuch zum praktischen Gebrauch besteht, das durch einen eigenen Prolog hervorgehoben ist.⁶ Dieser Teil ordnet sich vorzüglich in den Gesamttenor der Enzyklopädie ein, in der die Vermittlung von Orientierungswissen und praktischen Handlungsanweisungen zur Bewältigung des Alltagslebens breiten Raum einnimmt. Die Astrologie zum Schwerpunkt eines volkssprachlichen Werks zu machen, war innovativ und attraktiv. Ein Blick auf die handschriftliche Tradition bestätigt die Bedeutung der Thematik für die Rezeption: In mehreren Manuskripten ist die Enzyklopädie zusammen mit anderen Schriften zur Astrologie überliefert. Die Handschrift Lille 366 ist im Hinblick darauf besonders interessant: Sie enthält ausschließlich Schriften zur Astrologie, darunter auch den entsprechenden Teil des *Livre de Sydrac*.

⁵ F. Duval, *Lectures françaises de la fin du moyen âge. Petite anthologie commentée de succès littéraires*, Genève 2007, p. 221.

⁶ Zu diesem Prolog, D. Ruhe, «L'Astrologie en chambre. La science des astres dans Le Livre de Sydrac », in: Romania, t. 129, 2011, pp. 350-352.

Allerdings betreibt der Verfasser des *Livre* keine plakative Werbung mit dieser Besonderheit seines Werks. Zwar wird der weise Sydrac dem Leser von Beginn an als *prophete et astronomien*, also im damaligen Sprachgebrauch als Prophet und Astrologe präsentiert. Die Hinweise auf die Astrologie in den beiden Prologen, die das *Livre* rahmen, sind jedoch diskret und erschließen sich nur dem, der bereits über eine gewisse Vorstellung von den geographischen Räumen verfügt, in denen sich dieses Wissen entfaltet hat.

Ich möchte im folgenden zunächst auf diese Prologe eingehen und dabei zugleich die Zeitkonzeption erläutern, die den Text strukturiert. Im Anschluß daran werde ich auf die Praxis der Prognose eingehen, wie sie sich im *Livre de Sydrac* darstellt.

Die Prologe

Der erste Prolog behandelt in einer Mischung aus fiktiven und historischen Elementen die Entstehungsgeschichte des *Livre*, das demnach auf den ‚Titelhelden‘ Sydrac zurückgeht, einen Nachkommen Japhets und damit einen der Söhne Noahs. Nachdem so die Dignität des Buchs durch Figuren aus der Bibel für den christlichen Bereich legitimiert ist, werden die Stationen genannt, die es auf seiner Wanderung durch die Zeiten bis zu einem mit 1243 angegebenen Endpunkt durchlaufen haben soll. Es wandert von einem Chaldäer zu einem König namens Madyan, dann zu einem syrischen Heerführer, später zu einem griechischen Erzbischof, der es nach Toledo bringt; der König von Spanien, der Bey von Tunis und Friedrich II. sind weitere Besitzer. An Friedrichs

Hof liest es ein gewisser *Thodre le philosophe*, der es an den Patriarchen Aubert d'Antioche weiterreicht; dessen Sekretär Jean Pierre de Lyon kopiert es noch einmal und bringt es erneut nach Toledo, wo es von den dortigen „maistres et clers“ gewissermaßen seine Approbation erhält.

Einige der genannten Personen lassen sich historisch nachweisen. Bei *Thodre le philosophe* handelt es sich nach Charles Burnett um den Philosophen Theoderich, der, im syrischen Antiochien geboren, später Berater und *philosophe* am Hof Friedrichs II. war, der hier korrekt als *empereor Fedric* figuriert. Den Patriarchen Aubert d'Antioche hat Huillard-Bréholles als den ghibellinischen Bischof Albert von Brescia identifiziert, der zwischen 1226 und 1246 Patriarch von Antiochia war und in dieser Funktion am Konzil von Lyon teilgenommen hat. Die Bezeichnung *Emir Elmomenin*, arabisch „Herrscher der Gläubigen“, war als Titel für arabische Fürsten üblich und wird hier dem Bey von Tunis zuerkannt, auf dessen Beziehung zu dem nahegelegenen Hof von Palermo später Bezug genommen wird. Als Anreger einer Übersetzung des *Livre de Sydrac* wird ein König von Spanien genannt, in dem man versucht ist, Alfons den Weisen zu sehen, dessen Regierungszeit allerdings erst nach dem im Prolog als Endpunkt angegebenen, aber natürlich fiktiven Jahr 1243 liegt. In dem Buch, so wird in dieser Abfolge deutlich, ist Wissen gespeichert, das es unabhängig von Zeit und Raum zu einem Objekt der Begierde macht.

Es ist angesichts der mythisch-fiktionalen Fundierung der Ätiologie des Werks höchst unwahrscheinlich, daß die genannten Personen wirklich die behauptete Rolle in der Überlieferungsgeschichte des *Livre de Sydrac* gespielt haben. Alle Stationen, die das Buch nach seiner Entstehung

durchlaufen haben soll, konvergieren jedoch in einem Punkt: Sie stehen - seien sie offensichtlich fiktiv oder historisch plausibel - sämtlich in Zusammenhang mit der Tradierung hermetischen, speziell astrologischen Wissens.

Die Namen Noah und Japhet tauchen im Mittelalter immer wieder auf, wenn es um die Herleitung hermetischer Literatur geht. So führt Michael Scotus in seinem *Liber introductorius* den Ursprung magischer Künste auf die Söhne Noahs zurück. Die Chaldäer wurden in Antike und Mittelalter so stark mit astrologischen und astronomischen Kenntnissen identifiziert, daß man Wahrsager und Astrologen generell als Chaldäer bezeichnete. Für die Vermittlung astrologischen Wissens aus dem Griechischen über Spanien steht der griechische Bischof, der das Buch mit seinem Kleriker *Demitre* nach Toledo schickt, dem legendären Zentrum, in dem griechische ebenso wie arabische Gelehrsamkeit sich mit den Kenntnissen von jüdischen und christlichen Gelehrten kreuzte. Mit dem Namen *Demitre* taucht im übrigen ein weiterer Anklang an Michael Scotus auf, denn ein Demetrius figuriert bei ihm als Lehrer des Ptolemäus, der im Mittelalter als Erfinder des Astrolabs und erster großer Astrologe galt; durch seine Vermittlung, so Scotus, sei die Wissenschaft von den Sternen nach Spanien gelangt. Auf die Rolle des Arabischen bei der Tradierung astrologischen Wissens verweist explizit die Nennung des Beys von Tunis, durch dessen bei der Lektüre des *Livre* erworbene Weisheit nach Aussage des Prologs Friedrich II. auf die Spur des Werkes kommt. Die Neigung dieses Herrschers zur arabischen Kultur, speziell auch zur Astrologie, die an seinem Hof intensiv gepflegt wurde, ist bekannt.

Der atemberaubende *Parcours* des *Livre* – es umrundet

zweimal das Mittelmeer, das damit als Sammelbecken hermetischen Wissens in den Blick gerückt wird – steht deutlich im Dienst eines bestimmten Anliegens: Es soll seine Relevanz für Leser dokumentieren, die an Fragen der Astrologie interessiert sind, allerdings geschieht dies auf diskrete, nur dem Kenner deutliche Weise.

Dieser vorsichtigen Ankündigung, die darauf hindeutet, daß der Autor die Verbreitung astrologischen Wissens in der Volkssprache nicht als völlig unproblematisch betrachtet, entspricht die Art, in der er dieses Wissen präsentiert. Die kompakte Anweisung zur Erstellung von Horoskopen rückt in der Abfolge der Themen weit nach hinten; einzelne Fragen zur Lehre von den Himmelskörpern und ihren Bewegungen werden unvermutet zwischen gänzlich anderen Informationen eingestreut. Bereits am Schluß des ersten Prologs jedoch formuliert der Autor seinen Wunsch, auf ein verständnisvolles Publikum zu treffen, eines, so könnte man hinzufügen, das ihn trotz seiner verdeckten Redeweise versteht:

„... wir bitten Gott, den Schöpfer, daß das Buch in den Besitz solcher Leute gelangen möge, die es verstehen und die behalten, was es sagt und die es anwenden zum Heil des Körpers und der Seele. Amen.“ (p. 3)

Der zweite Prolog, sehr viel länger als der erste und die eigentliche Rahmenhandlung, erzählt in einer mit vielen legendenhaften Zügen ausgestatteten Geschichte, wie es zur Entstehung des *Livre de Sydrac* gekommen sei. Auch hier spielt ein Buch, das von Hand zu Hand geht, die entscheidende Rolle, ein Buch und sein Interpret: *Sydrac*. Er,

dessen Existenz der erste Prolog in eine alttestamentarische Vorzeit verlegt und der daher über Ereignisse aus späterer Zeit immer im Futur spricht, prophezeit die Ankunft Jesu Christi; dennoch kann er, so will es die Rahmenfiktion, nicht als Prophet bezeichnet werden, denn er ist Philosoph. Er ist jedoch, wie immer wieder betont wird, von göttlicher Weisheit inspiriert und dazu ausersehen, sozusagen *avant la lettre* die Ungläubigen zum wahren Glauben zu bekehren.

Der heidnische König Boctus ist nämlich ratlos, weil ein Turm, den er zur Verteidigung gegen seinen einzigen Feind, *Garaab*, den König der Inder erbauen lassen will, über Nacht immer wieder einstürzt. Auch den vereinten Kräften aller Weisen des Reichs gelingt es nicht, dies zu verhindern.

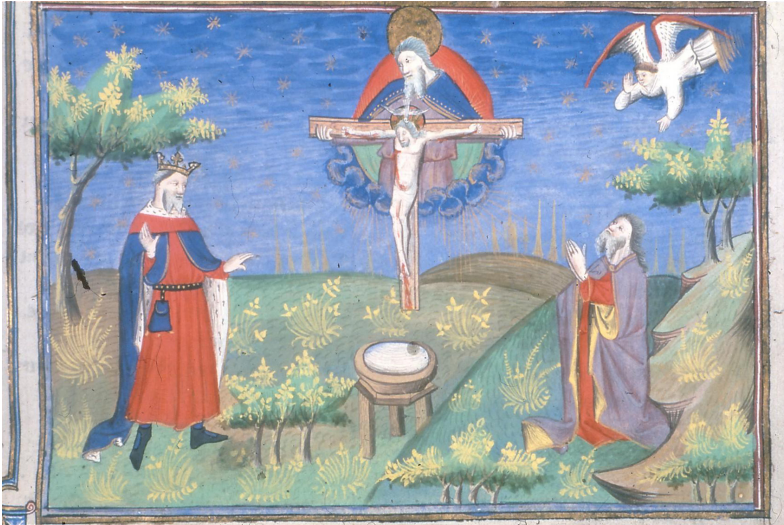


Auf den Rat eines alten Mannes hin bittet *Boctus* den befreundeten König *Tractabar* um Hilfe. Dieser nämlich ist im Besitz eines Buches, „das von Noe und seinem Sohn Japhet stammt und das geschrieben wurde aufgrund der Belehrung durch einen Engel Gottes.“ (p. 40) In einer geradezu schwindelerregenden *mise en abyme* wird hier das Buch evoziert, dessen Entstehungsgeschichte soeben im ersten Prolog dargelegt wurde und gleichzeitig auf den erst viel später folgenden Prolog verwiesen, mit dem das Astrologietraktat eingeleitet werden wird. *Tractabar* leiht *Boctus* nicht nur das Buch, sondern schickt ihm auch, wie erbeten, den weisen Sydrac, der es auszulegen versteht.

Dieser, ein Nachkomme Noahs, wie es heißt, glaubt an den einen „Gott, den Schöpfer“ und verachtet die Götzenbilder, die *Boctus* und sein Volk anbeten. Nachdem ein Engel Gottes ihm die entsprechende Handlungsanweisung gegeben hat, läßt er mit Hilfe eines mit Wasser gefüllten Gefäßes vor dem König – für einen Weisen aus dem Alten Testament durchaus überraschend – die Dreifaltigkeit sichtbar werden, worauf sich dieser zum Glauben an Sydracs Gott bekehrt.⁷

Dem Zorn und der Rachsucht der ihm feindlich gesonnenen heidnischen Priester begegnet Sydrac mit Hilfe eines Engels, der zu ihm herabsteigt und eine Reihe von Wundern wirkt, die auch einen großen Teil des Volkes von der wahren Religion überzeugen. Bis zur Erfüllung seiner eigentlichen Aufgabe, dem Turmbau, erwartet Sydrac – und den Leser – allerdings noch eine harte Probe: Er muß die unendlich vielen Fragen

⁷ Es handelt sich hier um das Verfahren der Lecanomantie, ein Verfahren, das Visionen mit Hilfe eines wassergefüllten Gefäßes erzeugen will, cf. Festugière, *La révélation d'Hermès Trismégiste*. I. *L'Astrologie et les sciences occultes*, Paris 1950³, pp. 311 u. 324 sqq.



des von seiner Weisheit begeisterten Königs beantworten.

Erst der Epilog – nach ca: 1200 Fragen – schildert schließlich die Vollendung des Turms, die damit für den Heidenkönig zur Belohnung für seine Konversion wird. Allerdings ist dieser Erfolg nicht von Dauer: Nach dem Tod von Boctus und Sydrac fallen die Konvertierten wieder vom Glauben ab und kehren zu ihren Idolen zurück.

Es dürfte aus dem Gesagten klar geworden sein, welches Spiel hier nicht nur mit Motiven, sondern auch mit Zeitebenen getrieben wird. Sydrac, der Weise, steht der mythischen Zeit des Alten Testaments nahe. Die Ankunft des „Sohnes Gottes, des wahren Propheten“, wie Jesus umschrieben wird, wird von ihm vorausgesagt und in ihrer Konsequenz, der Entstehung des Glaubens an einen dreifaltigen Gott, durch

die Schau der Trinität vorweggenommen. Die Bekehrung des Boctus und seiner Untertanen durch die Offenbarung der Dreifaltigkeit bedeutet nichts Anderes, als daß hier die Vorstellung von einem Volk evoziert wird, das sich lange vor der Existenz des Christentums dessen zentraler Glaubenswahrheit verpflichtet hat, seine Überzeugung aber „durch das Wirken des Teufels“, wie es heißt, wieder aufgibt – mit anderen Worten, im Verlauf der Geschichte hat es schon einmal eine quasi-christliche Episode gegeben, die von Perioden des Heidentums abgelöst wurde. Erst mit der Ankunft des *Fis de Dieu* wird sich das Christentum erneut durchsetzen können. Durch eine Fülle erzählerischer Details versteckt, aber dennoch unverkennbar, deutet sich in dieser Darstellung die Möglichkeit der zyklischen Abfolge einzelner Phasen der Weltgeschichte an, das Thema der ewigen Wiederkehr: So wie eine Religion sich zu einem bestimmten Zeitpunkt durchsetzt, so kann sie auch wieder untergehen.

Die Konvergenz dieser Auffassung mit gewissen astrologischen Konzepten ist unabweisbar. Für die sogenannten großen Konjunktionen, das Zusammentreffen wichtiger Planeten in einem Haus (etwa Jupiter/Saturn), das man alle 960 Jahre erwartete, rechnete man z. B. mit dem Aufkommen neuer Religionen, wie etwa bei Roger Bacon nachzulesen ist.

Wenn hier unverkennbar ein zyklisches Weltbild evoziert wird, so steht dies in Widerspruch zu dem linearen Konzept, in das der enzyklopädische Hauptteil des Werkes gespannt ist und das vertraute mittelalterliche Vorstellungen aufruft, nämlich die vom Verlauf der Heilsgeschichte von der Erschaffung der Welt bis zu ihrem Ende im Weltgericht, wie ihn die Bibel vorgibt. Sie stützt sich hier auf ein bekanntes Handbuch aus dem frühen 12. Jahrhundert, nämlich das

Elucidarium des Honorius Augustodunensis, dessen französische Übersetzung der Verfasser des *Livre* als Hauptquelle für seine Darstellung religiöser Fragen benutzt hat.

Das auf ein heilsgeschichtliches Ziel ausgerichtete christliche Weltbild steht nicht in Einklang mit der Zeitperspektive, die die Astrologie voraussetzt. Sie geht von sich wiederholenden Zyklen aus, die die Basis für beobachtbare Regelmäßigkeiten bilden. Der ewig wiederkehrenden Bewegung der Planeten im Makrokosmos, so will es das Analogiedenken, entsprechen die Geschehnisse innerhalb des irdischen Mikrokosmos. Nur auf dieser Basis sind Zukunftsprognosen, wie sie die Astrologie liefert, möglich. Die Verknüpfung von Zeit und Schicksal, wie sie im Rückgriff auf Georges Tamer im Positionspapier des IKGF für die arabische Welt konstatiert wird, lässt sich also auch als Hintergrund der Weltsicht des *Livre de Sydrac* feststellen. Das Nebeneinander von zyklischer und linearer Zeitkonzeption wird in keiner Weise problematisiert. Eschatologie und Astrologie präsentieren sich vielmehr im Zustand friedlicher Koexistenz. Macht- oder Legitimitätsansprüche werden nicht kontrovers geltend gemacht. Dennoch: anders als auf der Eschatologie lastet auf der Astrologie ein gewisser Rechtfertigungsdruck. Allzu oft wird sie, manchmal mehr schlecht als recht, in den christlichen Rahmen gepresst, so wenn in der Einleitung zu den Geburtshoroskopen die Wißbegier, die sich in ihnen äußert, zwar von jenen Bereichen abgegrenzt wird, die sich Gott selbst vorbehalten wolle („und die Dinge, die der Mensch nicht wissen soll, behält er für sich und niemals kann irgendjemand in irgendeiner Weise sie erfahren“ p.352), diese Wissbegier in anderen aber ausdrücklich als gottgewollt qualifiziert wird:

... aber für andere Dinge hat er uns in seiner Barmherzigkeit die Fähigkeit gegeben, zu wissen, ... nämlich was einer Person in ihrem ganzen Leben und in ihrem Sein auch immer geschieht. Diese Fähigkeit/Kunst („ars“) ist gottgewollt, und er wollte, daß wir sie besitzen, wie auch Adam, Noah und Japhet sie besaßen. (pp. 352-353)

In dieser letztendlichen Akzeptanz der Astrologie unter der Kautele des *deo permittente* trifft sich das *Livre* mit der Haltung nahezu aller Denker des 13. Jhs.

Ich möchte hier nicht näher auf diese Debatte eingehen, sondern nur auf einen für die Konzeption des *Livre de Sydrac* zentralen Punkt hinweisen, der in dem inzwischen von Agostino Paravicini Bagliani dem Philosophen, Astrologen und Arzt Giovanni Campano de Novara zugeschriebenen *Speculum Astronomiae* behandelt wird.⁸ Dieser Text enthält eine Art *Résumé* des bekannten astrologischen Wissens und berücksichtigt die Welle der Übersetzungen, die im Laufe des 13. Jhs die wichtigsten Werke eines Ptolemäus, Abu Mashar, Alchabitius und Haly Abenragel im lateinischen Westen zugänglich gemacht haben. Ziel des Verfassers ist es, den Nutzen der Astrologie zu betonen und ihr den Geruch des Aberglaubens und der Magie zu nehmen.

Ihn interessiert weniger die Theorie als vielmehr die Praxis der *astrologia iudiciaria*, deren Zweige er *Revue* passieren läßt. Es handelt sich um vier Aspekte: 1. Um allgemeine Voraussagen die von Zeichen sprechen, die Ereignisse

⁸ A. Paravicini Bagliani, *Le Speculum Astronomiae, une énigme ? Enquête sur les manuscrits*, Florence-Turnhout 2001 (Micrologus's Library, 6).

von öffentlichem Interesse ankündigen, z. B. Krieg und Frieden, Erdbeben, große Überschwemmungen, etc. 2. Das Kapitel über die *nativitates* zeigt, wie man ausgehend von der Planetenkonstellation im Moment der Geburt ein Horoskop erstellt. 3. Die *electiones* zeigen an, ob die Planetenkonstellation in einem bestimmten Moment günstig ist für bestimmte Unternehmungen – Ware kaufen oder verkaufen, mit dem Bau eines Hauses zu beginnen, sich zu verloben oder zu heiraten, etc. 4. In den *interrogationes* antwortet der Astrologe auf konkrete Fragen: Wer wird Sieger in einem Kampf? Wird eine kranke Person geheilt werden? Wird eine verlorene oder gestohlene Sache wiedergefunden werden?

Der Verfasser bemüht sich sehr, die hier geschilderten Verfahren von im Sinne der christlichen Doktrin unerlaubten abzugrenzen (z. B. vom Herstellen von Talismanen, von Nekromantie etc.). Er betont demgegenüber, wie sehr die Astrologie dem Menschen helfen kann, ein gutes – vielleicht könnte man auch sagen: vernünftiges – Leben zu führen. Gestützt auf die Autorität des Ptolemäus konstatiert er: Wenn der Mensch im voraus weiß, was die Zukunft an Positivem bringen wird, wird er in der Lage sein, dieses Positive unter Einsatz eigener Kräfte besser zu nutzen.

Das *Speculum* stellt also die Astrologie in den Dienst einer Bewältigung allfälliger Lebensentscheidungen. Der freie Wille, so stellt der Verfasser in der Rechtfertigung der *interrogationes* fest, werde keineswegs beeinträchtigt, sondern im Gegenteil gestärkt, wenn man Rat suche über die Frage: *quid melius fieri conveniat, hoc an illud?* - was zu tun besser sei, dies oder jenes - denn damit würden, modern gesprochen, Optionen ausgelotet, und es werde klar, daß nicht alles *ex necessitate, sed quaedam a casu atque*

ad utrumlibet geschehe, also daß nicht alles zwangsläufig geschehe, sondern manches auch dem Zufall geschuldet sei oder im eigenem Belieben stehe. Das *Speculum astronomiae* widerspricht so dem Vorwurf, dem sich die Astrologie immer wieder ausgesetzt sah, nämlich den, einen unerbittlichen Determinismus zu propagieren, den die Sterne dem Menschen auferlegen. Unter seinem Blickwinkel verschafft die Kenntnis von der Bedeutung der Planetenkonstellationen ihm im Gegenteil ein gewisses Maß an Autodetermination. Das Wissen um seine Optionen eröffnet ihm einen Freiraum für sein Handeln, in dem er sorgfältig das für und wieder seines Agierens abwägen und damit zu einer Optimierung seiner Lebensgestaltung gelangen kann.

Damit komme ich zurück zum *Livre de Sydrac*. So sehr es dem *Speculum* im Hinblick auf seine pragmatische Ausrichtung ähnelt, so weit ist es in Bezug auf den vermittelten Wissensstand von ihm entfernt. Während der lateinische Text für das 13. Jh. geradezu eine Leseliste der avanciertesten verfügbaren Texte in der Materie offeriert, bezieht sich das *Livre* auf einen alten Fundus hermetischer Literatur, der mindestens bis ins 10. Jh. zurückreicht und in dem ein breites Spektrum von Prognosetechniken verfügbar ist. Hierzu gehören die sogenannten *Ägyptischen Tage*, eine auf dem Jahres- und Monatsrhythmus basierende, also regelmäßig wiederkehrende Anzahl von Tagen, an denen jedes Unternehmen nur zum Übel ausschlagen kann. Es ist evident, daß die Zeit, die es sich untertan zu machen gilt, hier die zentrale Rolle spielt: Die Kenntnis der gefährlichen Tage verhilft dazu, in der Fülle der Zeit den Moment zu vermeiden, der Unglück bringen wird.

Das *Spiel vom Sieger und vom Besiegten* verhilft in anderer Weise zum Blick in die Zukunft. Es bedient sich

der Onomatantie. Namen und Wochentage werden mit Zahlenwerten belegt und aus ihnen Resultate errechnet, die darüber Auskunft geben, wer von zwei Ehepartnern zuerst sterben oder wer von zwei Gegnern in einem Kampf den Sieg davontragen wird. Die Korrelation von Zeit und Schicksal wird auch hier deutlich, wenn als einer von zwei relevanten Faktoren der Wochentag zu berücksichtigen ist.

Charles Burnett hat darauf hingewiesen, daß die Anleitung zu diesem Spiel vermutlich durch die gleichen Kanäle nach Westeuropa gelangt ist wie das Material, das David Juste 2007 unter dem Titel *Les Alchandreana primitifs* ediert und dessen Überlieferungstradition er aufgearbeitet hat.⁹ Es handelt sich um ein Corpus, das in zahlreichen Handschriften in ganz Europa verbreitet war, und das beweist, daß, wie Juste feststellt, „bereits um das Jahr 1000 wissenschaftliche Texte aus dem Arabischen übersetzt oder adaptiert wurden.“¹⁰ Bernhard Bischoff hatte 1984 vermutet, daß auch jüdische Bearbeiter hier am Werk gewesen seien,¹¹ eine Feststellung, die sich in Justes Analyse bestätigt. Die Affinität des *Livre de Sydrac* zu diesem Überlieferungsstrang ist stark; am deutlichsten wird sie in der Verbindung von Astrologie und Onomatantie, die beide Traditionen kennzeichnet, sowie in einer Fülle von Übereinstimmungen, die jedoch nie den Charakter einer durchgehend genutzten Quelle annehmen.

9 Ch. Burnett, « The Eadwine Psalter and the Western Tradition of the Onomancy in Pseudo-Aristotele's *Secret of Secrets* », dans *Archives d'Histoire Doctrinale et Littéraire du Moyen Age* 55 (1988), pp. 143-167.

10 Juste, *op. cit.*, p. 9.

11 B. Bischoff, « Bearbeitung eines arabischen Lehrbuches der Astrologie (vor 1034) », in : ders., *Anecdota novissima. Texte des vierten bis sechzehnten Jahrhunderts*, Stuttgart 1984, pp. 183-191, hier p. 186.

Noch weit mehr als Juste dies für die *Alchandreana* konstatiert, gilt für das *Livre*, das ihm nicht die Theorie am Herzen liegt, sondern vielmehr die praktische Anwendbarkeit. In diesem Sinn ist es folgerichtig, daß, anders als in den *Alchandreana*, wo häufig arabische, manchmal auch hebräische Begriffe verwendet werden, das *Livre* sich ausschließlich auf die französische Sprache konzentriert. Darin liegt ohne Zweifel ein Erfolgsfaktor für das Werk: Es stellt einem im universitären Sinn nicht gelehrten Publikum eine Art Gebrauchsanweisung zur Verfügung, die den Zugang zur astrologischen Zukunftsschau – in wie fragwürdiger Form auch immer – für Nichtexperten öffnet. Mit den im ersten Prolog vorhandenen Hinweisen auf Toledo, auf Friedrich II. und auf einen spanischen König wird der Eindruck erweckt, das Buch vermittele das mit diesen Namen verbundene, aktuelle Wissen aus der arabischen Welt, von dessen Prestige es damit profitiert; es rekurriert aber in Wirklichkeit auf einen sehr viel älteren Wissensstand.

Es wird an diesem Tatbestand exemplarisch deutlich, daß die Episteme einer Epoche nicht als monolithischer Block verstanden werden kann. In ihr überlagern sich vielmehr, wie im vorliegenden Fall, Denkstrukturen verschiedener chronologischer Schichten, die voneinander abzugrenzen vor erhebliche Probleme stellt, zumal wenn sie, wie hier, geradezu spielerisch miteinander verflochten werden. Nicht zu übersehen ist jedoch, daß bei aller Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen den Wissensbeständen, die das *Speculum* ebenso wie die *Alchandreana* und das *Livre de Sydrac* ausbreiten, dasselbe Erkenntnisinteresse zugrundeliegt: Einen Blick in die Zukunft zu tun, um den Anforderungen der Gegenwart besser gewachsen zu sein.

Die Praxis

Jean-Patrice Boudet erläutert in seinem Buch über „Astrologie, divination et magie dans l'Occident médiéval“ (2006), daß der Astrologe sich bei seiner Tätigkeit „mit großen technischen Schwierigkeiten konfrontiert sah, denn die Nutzung der astronomischen Tafeln blieb eine mühsame und anspruchsvolle Sache, die auf eine kleine Elite von Gelehrten beschränkt blieb“.¹² Der Verfasser des *Livre de Sydrac* agiert auf einem anderen Niveau. Er wendet sich an Interessenten, die nicht zur gelehrten Fachwelt gehören und liefert ihnen die Anleitung zur Herstellung eines Arbeitsinstruments, das die Himmelsbeobachtung und die Konsultation der astronomischen Tafeln weitgehend überflüssig macht. Er nennt es die *roe d'astronomie*. Der Leser kann sich dieses Instrument nach der mitgelieferten Anleitung selbst anfertigen. Es besteht aus zwei Scheiben, deren obere sich drehen läßt. Auf der unteren sind die sieben Planeten und auf der oberen die Sternzeichen eingetragen. In der Mitte der Scheiben ist eine Kerze befestigt, um die sich die obere dreht. Zwei Finger breit von der Mitte entfernt muß in der oberen Scheibe eine erbsengroße Öffnung angebracht werden, durch die das Licht der Kerze beim Drehen fallen und einen der Planeten erleuchten kann. Zu Beginn der Operation muß die Öffnung auf Saturn ausgerichtet sein.

Damit Sie sich dieses Instrument vorstellen können, hier eine der zahlreichen Abbildungen, die sich davon in den Handschriften finden.

¹² Boudet, *op. cit.*, p. 74.



So originell Ihnen diese Vorrichtung vorkommen mag – sie geht auf eine lange Tradition zurück und gehört, wenn auch nicht in exakt dieser Form – und auch ohne ‚Bastelanleitung‘ –, seit der Antike zum Inventar der Wahrsagekunst. Von der *sphera* des Petosiris über den mit dem Namen Demokrits verbundenen ‚Kreis von Leben und Tod‘ bis zum Rad der

Fortuna finden sich Zeugnisse in reicher Zahl in lateinischen Handschriften des 10. bis 12. Jhs, gerade auch in solchen, die die *Alchandreana* und verwandte Texte überliefern. Mit der Ermittlung des Ausgangsplaneten, nämlich dessen, auf den das Licht fällt, wenn die Scheibe aufhört, sich zu drehen, ist es nicht getan. Es folgen zahlreiche Schritte, die in immer neuen mathematischen Operationen den in einer Tabelle angegebenen Zahlenwert mit denen des Tages und des Monats, in dem die Aktion durchgeführt wird – auch dafür gibt es Tabellen –, sowie mit denen des Namens der ratsuchenden Person, oft auch seiner Mutter, kombinieren. Für die Buchstaben gibt es wiederum eine eigene Tabelle, mit deren Hilfe man den Zahlenwert der Namen berechnet.

Die aus den Rechnungen am Ende resultierende Zahl führt erneut zum Namen eines Planeten, in dessen im Text anschließender Beschreibung wiederum in Kombination mit onomatomantischen Angaben die gewünschte Auskunft zu finden ist.

Die Astrologie, wie sie hier in Erscheinung tritt, ist praxisorientiert. Sie behauptet, mittels mathematischer Verfahren eine Beziehung zwischen den Bewegungen des Himmels und dem individuellen Schicksal herstellen zu können. Die Zeit der Planeten – wie pseudo-wissenschaftlich in unseren Augen auch immer ermittelt – wird zur Zeit des Individuums – dem Moment, in dem es das Schicksal zu befragen wünscht – in Beziehung gesetzt. Die Informationen, die damit gewonnen werden, betreffen ihrerseits in vielen Fällen Fragen der Zeit: Wann ist es opportun, ein bestimmtes Vorhaben durchzuführen? Wann soll man kaufen oder verkaufen, wann mit dem Bau eines Gebäudes beginnen, wann heiraten, wann vor Gericht ziehen und wann ein neues



Gewand einweihen? Die Auskünfte lassen, wie ich an einem Beispiel zeigen möchte, nichts an Präzision zu wünschen übrig:

Wenn du Rat über das Kaufen oder Verkaufen suchst: Innerhalb 18 Tagen vom Neumond an hüte dich, Dinge zu kaufen oder zu verkaufen, die Waffen oder Pferde betreffen. Wenn die 18 Tage vorüber sind, kannst du alles kaufen, was Gold, Silber und Seidenstoffe betrifft, und zwar bis zum 28. Tag. (p. 331)

Die Verbindung onomatomantischer, mathematischer und astrologischer Elemente ist ebenso charakteristisch für das *Livre de Sydrac* wie für die *Alchandreana*. Die Komplexität der verschiedenen Operationen, insbesondere auch der mathematischen Berechnungen, die für eine Konsultation nötig waren, ließen – und lassen! – sich nicht von jedem Beliebigen bewältigen. Das astrologische Handbuch, das das *Livre* bereithält, ist damit kaum für den Einzelnen gedacht, der sich damit eine persönliche Prognose erstellt, sondern es richtet sich wohl eher an Personen, die sich die Kunst aneignen wollen, um sich damit als Experten zu profilieren.

Die Onomatomantie als Bestandteil der Zukunftsschau hat ihre Wurzeln im Neuplatonismus. Zahlen und Worte, Inbegriff der göttlichen Weltseele und der Schöpfung, stellen die Bindeglieder zwischen materieller und geistiger Welt her. Buchstaben- und Zahlenmagie sind sowohl für die arabische wie für die jüdische Mystik, nicht zuletzt für die in der zweiten Hälfte des 12. und Anfang des 13. Jhs in Südfrankreich entstehende Kabbala von größter Bedeutung.

Ihre Verwendung deutet, wie viele andere Elemente, auf die Entstehung des Werks in einem Milieu, in dem sich die Kulturen berührten und gegenseitig befruchteten.

Mit der Verwendung dieses Verfahrens läßt sich, wie mir scheint, ein Effekt erzielen, der für den Erfolg des *Livre* nicht unerheblich gewesen sein mag. Mit der Einbeziehung des Eigennamens sowie des Namens der Mutter wird nämlich ein direkter Bezug zur Person des Ratsuchenden hergestellt, ein Element, das in anderen laienastrologischen Prognosen, wie z. B. den Lunaren, fehlt. Dem entspricht auch die Art, in der der Ablauf der Konsultation hier – und zwar bis ins Detail – beschrieben wird.

Vorausgesetzt wird dafür ein Raum, in den sich die Teilnehmer zurückziehen können, denn zugelassen ist nur der Astrologe und der Ratsuchende, allenfalls noch eine dritte Person. Der Vorgang ist also ganz auf die intime Kommunikation abgestellt; er richtet sich nicht, wie z. B. eine religiöse Zeremonie, an eine größere Gruppe, an ein Kollektiv. Das Anliegen, für das um Beratung gebeten wird, braucht nicht öffentlich gemacht zu werden, sondern wird – idealerweise – vertraulich behandelt.

Der Verfasser des *Livre* schließt gleichwohl an alte Überlieferungsstränge an, indem er den pseudo-sakralen Charakter des Vorgangs betont. Kerzen werden entzündet, Weihrauch wird verbrannt; die Teilnehmer müssen ihr Gesicht gen Osten wenden, wie in der Kirche. Wenn einleitend betont wird, die gesamte Aktion dürfe nur mit den besten Absichten durchgeführt werden, sie müsse Gutes, nicht etwa Schlechtes zum Ziel haben, dann errät man hinter diesen Ermahnungen leicht den Wunsch, nicht in die Nähe dessen zu geraten, was als schwarze Magie bezeichnet

werden könnte.

Es ist sicherlich vor dem Hintergrund der Debatten um die Astrologie im 13. Jh. zu sehen, wenn vor der eigentlichen Beratung eine längere, parareligiöse Zeremonie vorgeschrieben wird, bei der Gott, vor allem aber die Trinität, das Unterscheidungsmerkmal *par excellence* zwischen dem Christentum und den beiden anderen monotheistischen Religionen, angerufen wird. Hier zeigt sich wieder ein deutlicher Unterschied zu den *Alchandreana*. Einige dieser Texte beginnen zwar mit einer Formel zu Ehren Gottes, des Schöpfers des Universums, sie beeilen sich aber dann, zu ihrem eigentlichen Thema, der Auslegung der *lex astrorum* zu kommen. Das *Livre de Sydrac* hingegen schreibt vor, daß der Astrologe zunächst neun Mal in Demut die Knie beugen und dann zusammen mit dem oder den Ratsuchenden eine Vielzahl von Gebeten sprechen muß. Die folgenden Anweisungen geben einen Hinweis darauf, mit welchem Publikum der Astrologe zu rechnen hatte. Zwar wird zunächst gesagt, die Gebete müßten auswendig gesprochen oder gemeinsam gelesen werden, wenn aber, so heißt es, die Ratsuchenden weder lesen könnten noch sie auswendig wüßten, genüge es auch, wenn der Astrologe („celui qui fait l'art“, p. 317) sie spreche. Erst am Ende der Gebete darf die Frage gestellt werden, um die es geht. Wenn man eine Antwort auf sie erhalte, so die Demutsformel, die der Astrologe anschließt, dann sei dies nur der Gnade Gottes zu verdanken; es sei nicht sein Verdienst.

Sowohl in der kurzen wie in der langen Fassung des Textes und über die zahlreichen Handschriften hinweg ist diese Passage sehr stabil; man kann daraus schließen, daß sie als wesentlich für das Gelingen des Unternehmens

angesehen wurde. Wie sehr sich den Zeitgenossen hier die Assoziation mit einer religiösen Zeremonie aufdrängte, geht aus einer kleinen Änderung hervor, die ein Pariser Manuskript (Sainte-Geneviève 2002) vornimmt. Es spricht regelmäßig von den „saintes planètes“ und schließt die Gebetspassage mit einem „Amen“.

Als Fazit läßt sich festhalten: In den Vorschriften, die die astrologische Beratung begleiten, mischen sich Elemente einer weit zurückreichenden hermetischen Tradition mit dem Bemühen, sich nicht dem Vorwurf auszusetzen, man propagiere eine Praxis, die im Widerspruch zur christlichen Doktrin steht. Die Illuminationen, die diesen Teil des Textes begleiten, bekräftigen die Konformität der Astrologie mit christlichen Vorstellungen, indem sie Gott im Zentrum und als Lenker der Planeten darstellen:





nativités

Die Beobachtung der Sterne und entsprechende Kenntnisse werden weder bei den *electiones* und den *interrogationes* vorausgesetzt, noch bei den Geburtshoroskopen, auf die ich abschließend eingehen möchte. Emmanuel Poulle hat darauf hingewiesen, daß bis ins 14. Jh. hinein Personen, die ihr Geburtsdatum kannten, außerordentlich selten waren. Das Interesse daran entwickelte sich seiner Darstellung nach erst allmählich im Laufe des 13. und 14. Jhs, und zwar parallel zum Aufschwung der Astrologie, wobei sich das Augenmerk zunächst jedoch nur auf hochgestellte Persönlichkeiten richtete, auf „les nouveau-nés promis à la royauté“.¹³ Das *Livre de Sydrac* ebenso wie die *Alchandreana* bestätigen dies; sie versprechen jedoch auch dem, der den Zeitpunkt seiner Geburt nicht kennt, eine Prognose für sein Leben erstellen zu können. Während die lateinischen Texte dabei ausschließlich auf die Onomatantie rekurrieren, verwendet das *Livre* als Ausgangspunkt sein Planetenrad und schließt daran onomatomanische Operationen an, wobei eine eigene Serie von Tafeln für die numerischen Werte der Buchstaben, Planeten, Sternzeichen etc. Verwendung findet. Die gesamte Aktion setzt außer „der Beherrschung von Multiplikation und Division“ (Juste) keine vertieften wissenschaftlichen Kenntnisse voraus und macht auch nicht den Einsatz von schwer erhältlichen Präzisionsinstrumenten nötig.

Der anonyme Verfasser begründet und legitimiert an dieser Stelle noch einmal die Astrologie, indem er auf die

¹³ E. Poulle, « Le temps des naissances », dans *Le temps, sa mesure et sa perception au Moyen Age* (Caen 1992), B. Ribémont éd., pp. 205-213, hier p. 207.

unhintergehbare Verschiedenheit der Menschen hinweist. Sie resultiere daraus – und auch hier kommt wieder die Zeit ins Spiel –, daß jeder Tag und jede Nacht eine ungeheure Menge von „pains“, von Momenten enthalte, in denen irgendwo auf der Welt ein Mensch geboren werde; und weil sich dabei die Planeten unaufhörlich bewegen, gleiche keiner dieser „pains“ dem anderen und entsprechend auch kein Mensch dem anderen. Die Individualität des Menschen, so die implizite Aussage, hat ihren Ursprung in der Bewegung der Himmelskörper; sie rechtfertigt zugleich die Nutzung der Astrologie. Interessanterweise wird die Unterschiedlichkeit der Menschen dabei zunächst an ihrer physischen Beschaffenheit festgemacht. Wenn zwei Menschen, so heißt es, sich in jeder Hinsicht gleichen, so haben sie doch irgendein Körpermerkmal, das sie voneinander unterscheidet.

Auch wenn sie Verfahren für die Erstellung von Geburtshoroskopen unabhängig von der Kenntnis des Geburtsdatums vorschlagen, so sind sich die *Alchandreana* und das *Livre* doch darin einig, daß es vorteilhaft wäre, dieses Datum zu kennen. Nur das *Livre* beschreibt jedoch ausführlich, wie es zu ermitteln sei. Schon vor der Niederkunft, so der anonyme Verfasser, muß sich der Astrologe auf seine Arbeit vorbereiten, indem er Reinigungsrituale vollzieht und Gebete spricht. Der Moment der herannahenden Geburt ist im Rahmen des *Livre* der einzige, an dem genaue Beobachtung geboten ist. Dafür ist die Zusammenarbeit von zwei Personen nötig. Eine von ihnen muß die Geburt selbst beobachten können; die zweite muß sich in Hörweite, aber in einem geschlossenen Raum befinden. Durch einen Schrei oder durch irgendeinen Ton („aucun son“) muß der Beobachter ihr den Moment der Geburt signalisieren. In

diesem Moment kommt wieder das Planetenrad zum Einsatz, das die zweite Person – der Astrologe – bereithält. Sobald der Ton anzeigt, daß das Kind zur Welt gekommen ist, wird das Rad gedreht. Vorausgesetzt ist, daß alles in einem dunklen Raum stattfindet und daß eine Kerze angezündet ist, mit deren Hilfe man erkennen kann, auf welchem Planeten das Rad anhält. Er wird das Leben des Neugeborenen prägen; in welcher Weise, kann man im diesem Planeten gewidmeten Kapitel nachlesen („au chapitre de celle plannete“).

Die kurze und die lange Version des *Livre de Sydrac* variieren in diesen Partien stark. Während die kurze Version nur einen einzigen Textblock für jeden Planeten in Kombination mit den zwölf Sternzeichen bietet, widmet die lange Fassung jeder Konstellation eine eigene, gesondert nummerierte Frage, mit der sie im Inhaltsverzeichnis leicht zu finden ist. Ihre Ausführungen sind zudem wesentlich ausführlicher und berücksichtigen nicht nur das männliche, sondern auch das weibliche Kind. Damit ergeben sich erhebliche Verbesserungen, von denen man annehmen möchte, daß sie auf eine starke Nachfrage zurückgehen.

Die Planeten, so die gängige Auffassung, bestimmen die natürlichen Anlagen der in ihrem Zeichen Geborenen. Im Deutschen spricht man im Zusammenhang mit den entsprechenden Vorstellungen von den ‚Planetenkindern‘; ihre Darstellung erfreut sich im späten Mittelalter und in der Renaissance einer außerordentlichen Beliebtheit, vor allem auch in der Ikonographie der Epoche.¹⁴ Viktor Stegemann hat in seinem Artikel für das *Handwörterbuch des deutschen*

¹⁴ Cf. D. Blume, *Regenten des Himmels: Astrologische Bilder in Mittelalter und Renaissance*, Berlin 2000 (*Studien aus dem Warburg-Haus* 3).

Aberglaubens von einer veritablen „planetarischen Anthropologie“ gesprochen.¹⁵ Wenn z. B. gefragt wird, „Was sagt Jupiter über das Kind, das unter seiner Herrschaft geboren ist“, dann bietet der Text des *Livre de Sydrac* die folgende Prognose:

Das Kind, das in diesem Planeten geboren ist, wird ein sehr schöner und weißer (hellhäutiger) Mann werden. Es wird sehr einfach aufzuziehen sein. Es wird ein friedliches, kluges, fleißiges und gieriges Kind. Es wird gern Geld anhäufen und äußerst geizig sein. Es wird sich gern abmühen um des Gewinns willen. Es wird gern reisen. Es wird ein schöner Mann werden, aber ängstlich, von schwachem Herzen. Er wird gebildet sein und verlogen. Er wird wenig trinken und sehr viel essen. Weiße Kleidung wird ihm gut stehen. Die gelben Säfte werden seinen Körper beherrschen (d. h. er wird ein Choleriker sein). Der beste Tag in der Woche wird für ihn der Donnerstag sein, der schlechteste der Samstag. Der beste Monat im Jahr wird für ihn der Juni sein, der schlechteste der Dezember.

Und wenn es sich um ein weibliches Kind handelt, wird es das gleiche Schicksal haben, entsprechend dem, was Frauen ausmacht. (p. 361)

¹⁵ V. Stegemann, art. « Planeten », in *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, Berlin 2006 (*Digitale Bibliothek* 145), t. 7, col. 37-294, hier col. 69.

Während der Planet die natürlichen Anlagen des Menschen bestimmt, gibt die Position des Sternzeichens im Planeten auch Auskunft über sein Schicksal. Es folgen also für jeden Planeten zwölf Paragraphen für die zwölf Sternzeichen, die jeweils auch das Schicksal der Frau ausführlich behandeln. Die Angaben, die diese Passagen enthalten, wirken wie Mini-Biographien. Sie informieren über die physischen Eigenheiten der Person, über ihre soziale Rolle, ihre Gesundheit, ihr Temperament, ihren Familienstand, ihre Lebenserwartung und schließlich über das Körperzeichen, das sie von allen anderen Menschen unterscheidet. Ich gebe Ihnen ein Beispiel für die Frau, die unter Saturn im Zeichen der Waage geboren ist:

Und wenn es sich um ein weibliches Kind handelt, dann wird es eine freundliche Person sein; sie wird schwarze Augen haben und schnell sprechen. Sie wird von schöner Gestalt sein, aber arm und unwissend. Sie wird oft krank sein. Sie wird sehr geschickt/kunstfertig sein. Sie wird in ihrem Leben nur einen Mann haben und von ihm drei Kinder bekommen. Sie wird ihren Körper rein halten. Sie wird oft Augenschmerzen haben. Sie wird wegen ihrer Güte viel gelobt werden. Sie wird großzügig und sehr liebenswürdig sein. Sie wird Schwierigkeiten mit einem zierlichen, dunkelhaarigen Mann haben und sie wird in Armut sterben. Ein Tier wird ihr gefährlich werden, aber wenn sie dem entgeht, wird sie durchschnittlich lange leben. Ihr Körperzeichen wird sie auf dem Bauch haben. (p. 359)

Die Lebensperspektiven, die sich wie hier abzeichnen, sind sehr differenziert; nicht alle, die aufgeführt werden, sind beneidenswert. Es ist viel die Rede von Krankheit, Armut und Unglück der verschiedensten Art. Der Familienstand ist sehr unterschiedlich: Nicht alle Personen werden heiraten, manche Männer allerdings werden drei Frauen, manche Frauen drei Ehemänner haben. Es kommt auch vor, daß einer Frau drei Kinder, aber kein Ehemann vorausgesagt wird. Nicht selten sind die Frauen gebildet („enlerees“), aber es kommt auch vor, daß ihnen eine Existenz als „larronnesse“ (Räuberin) vorausgesagt wird. So stereotyp das Schema ist, in das die Prognosen eingetragen sind, so wenig lassen sich aus den prognostizierten Biographien Konformitäts- oder Verhaltensmuster erkennen, die von einem gesellschaftlichen Druck im Hinblick auf bestimmte Normen sprechen.

Auch in dieser Hinsicht spiegelt der Astrologieteil des *Livre de Sydrac* ein Bemühen um Differenzierung, das den Bedürfnissen einer Klientel entgegenkommt, die mit ihren je eigenen Bedürfnissen wahrgenommen zu werden wünscht. Jeder findet hier seine ganz persönliche Prognose und wird – so in den *electiones* und den *interrogationes* – mit den spezifischen Problemen wahrgenommen, die ihn in seinem Alltag beschäftigen. Darin, so möchte ich abschließend postulieren, liegt das Erfolgsrezept der Astrologie im *Livre de Sydrac*.